

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint in einer regelmäßigen Auflage von 5500 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Vierteljährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen 60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf., durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint in einer regelmäßigen Auflage von 5500 Exemplaren.

Die Liegnitzer Wahlen.

Trotzdem der große Prophet des Antimetismus, der „Rector aller Deutschen“ Uhlwardt „selbst“ zu dem Volke von Liegnitz-Goldberg-Hahnau herabgestiegen ist, trotzdem der Chef des „Bundes der Landwirthe“ Herr v. Widg den antisemitischen Busenfreunden den agrarischen Segen ertheilt hat, trotzdem die Conservativen des Wahlkreises bis auf den Rechtsanwalt Ballaske und einen kleinen Anhang desselben den Antisemiten, von denen sie täglich mit Schmähungen bedacht werden, willig Heeresfolge geleistet haben, ist Liegnitz-Goldberg-Hahnau geblieben, was es war — freisinnig. Ein heute Nachmittag 2 Uhr eingetroffenes Telegramm meldet uns, daß für Jungfer (freisinnig) 12001, für den Antisemiten Hertwig 7449 Stimmen gezählt wurden. Ob dies schon das Endresultat ist, wissen wir nicht. Jedenfalls ist der Sieg Jungfers mit großer Majorität entschieden.

Aus den wenigen Einzelresultaten, die uns bisher vorliegen, ergibt sich, daß für den freisinnigen Kandidaten die Liegnitzer Socialdemokraten nicht gestimmt haben, während dies allerdings seitens eines großen Theiles der Socialdemokraten in Goldberg und in Hahnau geschehen ist. Auf dem Lande hat der freisinnige Kandidat, soweit sich bisher übersehen läßt, eher eine Stärkung als eine Schwächung erfahren, ein Beweis dafür, daß das Eintreten der Agrarier für Hertwig nichts genügt hat und daß der niederschlesische Bauer sich kein X für ein U machen läßt. Bei der Hauptwahl am 20. Februar hatten der antisemitische und der conservative Kandidat zusammen 7949 Stimmen erhalten. Es ist sehr fraglich, ob Hertwig auch nur diese Stimmenzahl auf sich vereinigt haben wird; bisher fehlen ihm noch 500 Stimmen dazu. Keineswegs hätten die vereinigten agrarischen und antisemitischen Conservativen gestimmt, selbst wenn auch nicht eine socialdemokratische Stimme dem freisinnigen Kandidaten zugefallen wäre. Daß auch socialdemokratische Stimmen, d. h. Stimmen von Unzufriedenen, die, ohne zielbewusste Socialdemokraten zu sein, in dem ersten Wahlgange für den socialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben, im zweiten Wahlgange dem Antisemiten zugefallen sind, wird behauptet und ist nicht unwahrscheinlich.

Stadttrath Jungfer in Liegnitz ist also am Sonnabend in den Reichstag gewählt worden. Am heutigen Montag durfte er einen zweiten Sieg verzeichnen, indem er auch bei der Landtagswahl für den verstorbenen Lange kandidirte. Sein Gegencandidat war der Landtrath. Ein heute Nachmittag bei uns eingelaufenes Telegramm meldet nur, daß Jungfer zum Landtagsabgeordneten gewählt ist. Diese Wahl war vorauszuweisen, nachdem bei den Wahlmännerwahlen eine Verstärkung der freisinnigen Wahlmänner erzielt worden war. Bei den Wahlmännerwahlen halfen wieder die Antisemiten den Conservativen. Eine Hand wusch die andere. Jetzt werden die Herren mit der Wäsche freilich wenig zufrieden sein. Um so mehr ist dies bei uns der Fall. Die Wahlen in Liegnitz-Goldberg-Hahnau sind für die weitesten Kreise sehr lehrreich.

Das Opfer.

Nichts hat die Agrarier bei den jüngsten Reichstagsverhandlungen über die „Noth der Landwirtschaft“ mehr verstimmt, als die nächste Bemerkung des Reichskanzlers: in den Getreidezöllen liege ein Opfer der Consumenten an die Landwirtschaft. Wer in der Psychologie des Agrariertums nicht bewandert ist, wird diesen Schmerz verwunderlich finden. Er wird fragen: hat Graf Caprivi nicht etwas Selbstverständliches gesagt? Kann denn ein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß in der künstlichen Preissteigerung, welche die gewollte Wirkung der Getreidezölle darstellt, ein Opfer aller derjenigen liegt, die Getreide verbrauchen, zu Gunsten aller derjenigen, die mehr Getreide produciren, als sie für ihren Hausstand verwenden?

Gewiß enthält die Bemerkung des Reichskanzlers nur eine triviale Wahrheit. Aber es ist in der politischen Discussion für Parteien, die um Erbsen fischen möchten, oft unbequem, von einer autoritativen Stelle aus verkünden zu hören, daß zweimal zwei vier ist. Die Bestärkung liegt nahe, daß die unzweideutige Anerkennung eines Opfers, das ein Theil der Bevölkerung für den andern zu bringen durch die Gesetzgebung ge-

zwungen wird, die Opfernden rebellisch machen werde. Wer erst erkannt hat, daß er ein Opfer bringt, der wird gar leicht zum Nachdenken darüber verführt: weshalb er denn das Opfer bringen soll. Und wenn dieser Gedankenproceß dann — wie im concreten Falle — zu der Ueberzeugung führen muß, daß die absolut Bedürftigen den relativ Bedürftigen das Opfer bringen, daß auch die Vermitteln ihren vollen Kopftheil zu tragen haben, während manche der Reichsten Hunderte und Tausende solcher Kopftheile zur Ausbesserung der Grundrente in ihre Kasse fallen lassen: so begreift man, weshalb die Agrarier dem Grafen Caprivi großen, daß er jener trivialen Wahrheit Ausdruck verliehen hat.

Um sich zu retten, bleibt den Agrariern nichts anderes übrig, als zu bestreiten, daß die Consumenten überhaupt einen Anspruch auf natürliche Preise haben. Unter natürlichen Preisen verstehe ich solche, die sich ohne Intervention der Gesetzgebung bilden, also die Preise des Weltmarkts. Diesen internationalen und natürlichen Preisen stehen nationale und künstliche gegenüber, wie sie der Protectionismus anstrebt. Nach dem agrarischen Credo darf der Staatsbürger sich nicht beklagen, wenn die Gesetzgebung ihn zur Zahlung solcher künstlichen Preise zwingt; und deshalb bringt er auch kein Opfer, wenn er dieser künstlichen Preisbildung unterworfen wird. Die Auffassung erscheint als Verlegenheitsausrede nicht abel; nur schade, daß damit die Grundlage unserer gesammten Wirtschaftsordnung zerstört ist. Sobald man dem Staate die generelle Befugniß künstlicher Preisbildung zugestehet, so hat der Begriff des Privatigentums jede principielle Bedeutung verloren. Darf der Staat durch seine Zwangsgewalt mich nöthigen, meinen Bedarf zu einem beliebigen hohen Preise zu decken und meine Arbeitsproducte zu einem beliebigen niedrigen Preise abzugeben, so kann von einer eigentlichen Privatwirtschaft keine Rede mehr sein. Das ist ja gerade einer der wesentlichsten Jäger der socialistischen Collectivwirtschaft, daß die Arbeitsproducte gegen einander nach einer staatlichen Werthbemessung zum Austausch gelangen. Der enge Zusammenhang zwischen Protectionismus und Socialismus ist demgemäß auch tiefer Blickenden nie verborgen gewesen. Niemand war von dieser Erkenntniß lebhafter durchdrungen als Labour. Der Protectionismus ist eine socialistische Veranstaltung zum Benefiz einzelner Producentenkreise. Loalisch entwickelt mähle er zum Socialismus führen. Eben deshalb haben die Protectionisten jede logische Erdrierung zu fürchten, und selbst triviale Wahrheiten sind ihnen peinlich.

Die Agrarier haben also Grund, darüber verschmüpft zu sein, daß der oberste Beamte des Reichs die Getreidezölle als ein Opfer der Consumenten an die Landwirtschaft bezeichnet hat.

Th. Barth in der „Nation“.

Tagesereignisse.

Der Kaiser empfing am Freitag den Großherzog von Toscana, welcher letzterer vorgestern an den Särgen der Kaiser Wilhelm I und Friedrich Vorbeertränge beilegte. Am Sonnabend nahm der Kaiser eine Reihe von Vorträgen und militärischen Meldungen entgegen. Abends fand beim Kaiserpaar eine Festafel zu Ehren des Großherzogs von Toscana statt, der gestern Mittag nach herzlicher Verabschiedung von dem Kaiserpaar Berlin wieder verließ.

Zur Charakterisirung der Großgrundbesitzer, soweit sie Agrarier sind, brachte jüngst in einer conservativen Versammlung in einem badischen Dorfe der Oberamtsrichter Schindler aus Simsbheim Alerlei vor. U. A. sagte er: „Ich kann aus meinen dienstlichen Erfahrungen mittheilen, daß der Fürst von Fürstenberg Befehl gegeben hat, seine Dienstdoten nie zwei volle Jahre zu behalten, damit sie nicht unterstüßungsbedürftig werden. Und der Fürst von Fürstenberg hat vierzig Millionen im Vermögen.“ Wenn dies der Wahrheit entspricht, so wird man hoffentlich im Reichstage ein Wortlein darüber reden. Die Sache verdient um so mehr öffentlich bekannt und festgestellt zu werden, als ja die Agrarier vorzugsweise das bestehende Unterstüßungswohnstüßgesetz angefeindeten, weil es die Landwirtschaft zu Gunsten der Industriezentren schädigte.

Rector Uhlwardt hatte dieser Tage im Liegnitz-Goldberger Kreise für die Wahl seines

Verteidigers Hertwig agitirt. Aus seiner in trockenem Rathbedortene gehaltenen Rede in Liegnitz hatte der „Liegn. Anz.“ eine Aeußerung Uhlwardts hervorgehoben: „Es giebt in Deutschland zwei Kaiser, nämlich einen politischen und einen geheimen. Wenn nun der politische Kaiser etwas will, so muß er erst bei dem geheimen Kaiser um Erlaubniß bitten.“ Rector Uhlwardt hat sich nun mit einer „Berichtigung“ an den „Liegn. Anz.“ gewandt, in der er seine Aeußerung dahin formulirt: „Die Juden sind der heimliche Kaiser in Deutschland, denn ohne sie kann unser allergnädigster wirklicher Kaiser nur schwer oder garnicht die Geldmittel schaffen, um einen etwaigen Krieg mit Erfolg zu führen.“ Der „Liegn. Anz.“ bemerkt dazu: „Ob Uhlwardt sich wirklich so ausgesprochen, wie er vorstehend schreibt, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Die Frage nach dem Wortlaut erscheint aber auch nebensächlich, da ja Uhlwardt „selbst“ in der obigen Zuschrift zugiebt, von einem „heimlichen Kaiser“ gegenüber dem „wirklichen Kaiser“ gesprochen zu haben.“ Die Frechheit der Uhlwardtschen Aeußerung wird nur noch durch ihre bodenlose Dummheit übertroffen.

Zu den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen wird gemeldet, daß am Freitag dem russischen Vorkäufer Grafen Schwalow die deutsche Antwort auf die russischen Vorschläge wegen Abschlußes eines Handelsvertrages übergeben worden ist.

Das ungarische Abgeordnetenhaus stimmte am Freitag der Erhöhung der Mieten der Abgeordneten auf jährlich 2400 Gulden und 800 Gulden Wohnungsgelder zu. — Die Bischofs-Conferenz wurde am Freitag nach Durchberatung der an den Kaiser, die Regierung und den Papst zu richtenden Memoranden geschlossen. Die Memoranden wurden von allen anwesenden Prälaten unterzeichnet.

Die französische Deputirtenkammer genehmigte die Vorlage betreffs der Liquidation der Panama-Gesellschaft. Die Liquidation beginnt am Donnerstag. — Die Panama-Enquete-Commission wollte heute den vorläufigen Bericht Briffons entgegennehmen, welcher die allgemeinen, aus der Untersuchung sich ergebenden Schlussfolgerungen entwickeln wird. In den Wandelgängen der Kammer verlautete am Sonnabend, Charles Lessers werde in dem Panama-Bestechungs-Proceß Floquet, Clemenceau und Freychinet als Zeugen citiren lassen. Floquet hat eine Erklärung erlassen, der zufolge er völlig unschuldig sein will. — Arton soll in Wien verhaftet sein. — Willevoys sandte gestern einen Brief an den Justizminister Bourgeois, worin er für heute eine Interpellation ankündigte über die rechtlichen und parlamentarischen Folgen, welche aus der Vertheilung verschiedener politischer Verschuldlichkeiten, namentlich Clémenceaus, Rancs, Freychinets und Floquets in der Panama-Affäre entstehen könnten. Die Regierung will die Interpellation Willevoyses nicht vor Beendigung des Proceßes acceptiren, der am 8. März beginnt.

Das italienische Militärbedruderungsgesetz, dessen wesentlicher Theil im Senate abgelehnt worden war, ist nunmehr vom Kriegsminister zurückgezogen worden. Kriegsminister Pellour hatte unmittelbar nach dem Votum des Senats sein Vorteseuille zur Verthigung Giolittis gestellt; aber der Ministerrath entschied, es sei nicht constitutionell, dem Senatvotum die gleiche politische Bedeutung zu geben, wie dem Kammervotum. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung das Gesetz in der nächsten Session wieder vorzulegen.

Der Papst las am Freitag anlässlich des Jahrestages seiner Krönung in der Sixtischen Capelle eine Messe, welcher die in Rom anwesenden Erzbischöfe, Bischöfe und die außerordentlichen Gesandten beiwohnten. Später fand ein Todeum in der Peterskirche statt, welchem 21 Cardinäle, das diplomatische Corps und eine mehr als 10000 Personen zählende Menge beiwohnten. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen. — Der Papst trug den kostbaren Brillantring, den ihm Kaiser Wilhelm zum Bischofsjubiläum verehrt hatte.

In Spanien fanden gestern die Wahlen zur Deputirtenkammer statt. Aus Quintanilla in der Provinz Burgos, sowie aus Motril in der Provinz Granada wurden Wahlunruhen gemeldet. In letzterem Orte gab es mehrere Tode und Verwundete. Die Ordnung ist wiederhergestellt. Auch in Belez, Provinz

Parlamentarisches.

Der Reichstag begann am Freitag die Beratung des Postetats. Gegen die Erhöhung des für einen einfachen Brief zulässigen Gewichts von 15 auf 20 Gramm sowie gegen die Ermäßigung der Tarifgebühren verhält sich die Postverwaltung aus finanziellen Rücksichten nach wie vor ablehnend.

Am Sonnabend setzte der Reichstag die Beratung des Postetats fort. Auf eine Anfrage, bezüglich der Reform des Zeitungstarifs theilte Staatssecretär v. Stephan mit, daß voraussichtlich Ende Mai eine Konferenz von Vertretern der Reichspostverwaltung sowie der bayerischen und württembergischen Postverwaltung stattfinden würde.

In der Militärcommission des Reichstags begannen am Freitag die Verhandlungen über die neuen Cadres. Herr v. Bennigsen hatte den Antrag gestellt, die neuen 173 vierten Bataillone zu bewilligen unter anderem Namen und für die Dauer der Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit.

Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Vergetats, wobei besonders der Streit im Saarrevier und das vor kurzem gebildete rheinisch-westfälische Kohlsyndicat den Gegenstand der Besprechung bildeten.

ergriffen die Abgg. Schmieding, v. Gynern und Dr. Hammacher, denen sich auch, wenngleich etwas zurückhaltender, Graf Kanitz anschloß, die Partei des Syndicats. Abg. v. Gynern fühlte sich berufen, gegen die Budgetcommission des Reichstags den Vorwurf des Mangels an Nationalgefühl auszusprechen.

Am Sonnabend setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Vergetats fort. Zunächst kam es zu einer bimetallistischen Debatte, wobei der Handelsminister befristete, daß er an den Director der geologischen Landesanstalt das Ersuchen gerichtet habe, über das Vorkommen von Gold in unbekanntem Ländern, namentlich in Südafrika, Untersuchungen anzustellen.

Die Steuercommission des Abgeordnetenhauses hat das Communalsteuergesetz bei der Schlussabstimmung in der Fassung der zweiten Lesung gegen 3 Stimmen (die beiden freisinnigen Vertreter und ein Mitglied des Centrums) angenommen.

Der Arbeit Segen.

Novelle von W. Widdern.

„Du kannst Dir denken,“ fuhr der junge Holzschneider aufgeregt fort, „wie mir bei diesen Worten zu Muthe war. Um Deinetwillen, Lotte, hätte ich den Fabrikanten gern gebeten — mich wenigstens bei der bisherigen Arbeit zu belassen.“

Herrn Herzfeld's schlen sich plötzlich ein gewisses Mitleid mit mir zu demächtigen, denn er legte die Hand auf meine Schulter und sagte freundlicher: „Nur nicht mutlos sein! Einem so tüchtigen Holzschneider wie Euch kann es nicht an Beschäftigung fehlen.“

„Das wirst Du auch, Fritz,“ setzte Lotte hinzu, als der junge Ehemann hier seine Rede beschloß. Dann aber schlang sie ihre Arme um den Hals des Unglücklichen: „Wer weiß, zu was auch diese Entlassung gut ist,“ sagte sie dabei und fuhr gleich darauf doch mit jorrig blühenden Augen fort: „Uebrigens dürfen wir nicht daran zweifeln, daß der Inspector hier seine Hand im Spiele hat.“

Fritz seufzte. Im Geheh aber fragte er sich, was da wohl noch zu überlegen sei. Er mußte seine Arbeitskraft eben einem anderen Fabrikanten zur Verfügung stellen — weiter gab es doch nichts zu thun.

Trotz aller Entschlossenheit, aller Energie der jungen Frau, war es doch wie ein Reis in der Frühlingnacht auf das Glück der jungen Leute gefallen, und einsilbig verfolgten sie ihren Weg.

Bald war das liebe Dabeim erreicht, in dessen Thür die Mutter schon dem Paar entgegengrat. Nur einen Blick aber warf die alte Frau in das Gesicht der jungen Leute, als sie auch schon angstvoll rief: „Um Gotteswillen, Kinder, was ist geschehen?“

Lotte nahm die Alte in ihre Arme. Vorerst führte sie sie aber doch in das Innere des Hauses, nach dem Zimmer der Neuemählten, wo der Tisch bereits mit

einer Wachsstockdecke belegt war, auch schon die Teller, Messer und Gabeln, so wie auch ein gewaltiger Laib Brot lagen. Dann erzählte sie der Geängstigten mit aller Rücksicht, was geschehen. Fritz stand mit gesenktem Kopf dabei, und um seine Mundwinkel zuckte es verrätherisch.

„O, mein Gott, ist das ein Unglück!“ rief Mutter Golden nun. „Kinder — Kinder — solch einen bösen Anfang Eurer Ehe hätt' ich mir doch nimmer geträumt. Aber was beginnst Du nun, mein Junge?“ Und gleich darauf wie außer sich die Hände ringend, rief sie: „Jesus, und was der Schulmeister sagen wird! Erst einen Tag ist sein Kind verheiratet, und schon ward der Schwiegerjohn brotlos und aus der Stellung gerissen, die er ihm zur Bedingung gemacht.“

„Ja, was wird der Vater sagen?“ Auch der jungen Frau fiel der Gedanke schwer auf die Seele. Der Schulmeister hatte von vorn herein nur Unglück in ihrer Heirat gesehen — würde er nun nicht fragen: „Siehst Du jetzt ein, daß ich recht gehabt?“ Den Alten aber in dieser Weise sprechen zu hören, wäre Lotte unerträglich gewesen, und so sagte sie denn, an die Schwiegermutter gewendet:

„Vorläufig braucht mein Vater ja gar nicht zu wissen, daß Fritz beschäftigungslos geworden. Er und meine Geschwister werden wohl nicht zu oft zu uns hergewandert kommen. Ihr wißt ja, wie wenig der Vater von dem Ausgeben hält und daß er am Liebsten in seinen eigenen vier Wänden sitzt. Die Kinder aber müssen thun, wie es ihm gefällt. Bis er uns doch einmal besucht, wird Fritz längst wieder irgendwo in Arbeit sein. Es befinden sich ja in dieser Gegend so viele Fabriken für Holzschneidereien. Und wenn mein armes Männchen von morgen ab fleißig auf die Suche nach Beschäftigung geht, so wird es auch nicht mehr lange währen, bis er eine solche erhalten. — So, und nun hebt auch wieder den Kopf hoch, Mutter, der alte Gott lebt noch und — von der Erde kann man nicht herunterfallen.“

Damit drückte das mutthige junge Weib einen innigen Kuß auf die Lippen der alten Frau und lief dann hurtig nach der Küche, um gleich darauf mit einer mächtigen Schüssel dampfender Kartoffeln zurückzukehren.

Aus einem Näpfschen goß Mutter Golden dann einem Jeden ein wenig Leinöl auf den Teller — es bildete mit den Kartoffeln das ganze Abendessen der bescheidenen Familie. Und doch würde dasselbe den drei Menschen gar vortreflich gemundet haben, wenn nur die Sorge nicht so schwer auf ihnen gelastet hätte.

Nachdem unsere lieben Bekannten ihren heute nur geringen Appetit gestillt und Lotte den Tisch abgeräumt hatte, gingen sie hinaus in den Vorgarten. Die Frauen nahmen ihr Strickzeug mit, denn für sie existierte von Sonnenaufgang bis zum Zubettgehen keine Viertelstunde, die nicht mit Arbeit ausgefüllt wurde.

Schon ziemlich früh am nächsten Morgen hatte sich Fritz auf den Weg gemacht, um in den nahe liegenden Fabriken seine Arbeitskraft anzubieten. Leider aber blieben alle diesbezüglichen Bemühungen ohne günstiges Resultat. Die Fabrikanten waren nämlich allesammt mit Arbeitern reichlich versehen. Wohin sich der arme Fritz auch wandte — überall erhielt er den Bescheid: „Hier ist nichts für Euch zu thun.“ Verzweifelt — mit einem Jammer in der Seele, den der junge Mensch nie vorher gekannt, mußte er nach fast achtstündigem, erfolglosem Umherwandern den Heimweg antreten. Unterwegs aber übermannte ihn die Müdigkeit derart, daß er sich in den Gassenrinnen niederließ, um eine kleine Rast zu halten. Wie er nun so ganz erschält von seinem Elend da saß, sah er einen Mann an sich herankommen, der einen Tragekorb schleppte, welcher mit allerlei Bärstenderartikeln gefüllt war.

„Will's machen wie Ihr,“ rief der Händler, als er Fritz vollends erreicht, und löste die Last von seinem Rücken. „Bin heute schon eine gute Strecke weit durch die Gegend gezogen,“ setzte er dann hinzu, indem er sich beglücklich niederließ und gleich darauf ein derbes Butterbrot aus seiner Tasche zog.

(Fortsetzung folgt.)

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 6. März.

* Ueber die Frankfurter Tuchmesse schreibt die „F. D. Ztg.“: Das Bild, das die diesjährige Frühjahrs-tuchmesse bot, war ein ganz anderes, als sonst. Es war sehr wenig Waare und nur eine sehr geringe Anzahl von Großkäufern am Plage. Die Käufer setzten sich fast durchweg aus Schneidern und Kaufleuten aus kleinen Städten zusammen. Die weniger Großkäufer konnten mit Rücksicht auf die geringe Ansuhr in einzelnen gerade von ihnen gesuchten Genres ihren Bedarf nicht völlig decken. Außer Berliner Firmen, die einen Posten Waare vom Plage nahmen, kauften Großkäufer aus Königsberg i. Pr. und Danzig circa 120 und beziehungsweise 110 Centner auf. Forst und Grimmitz schau, die sonst große Posten Waare brachten, hatten diesmal nur wenig angefahren. Verkauft wurde

